

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 25

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haben Sie das gehört?

Die Engländer und die Saarfrage

ZS. Was die Angelsachsen über diese politische Frage denken, ist von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne ihre Hilfe können die Franzosen die Frage nie in ihrem Sinn regeln, falls sie sich mit Deutschland nicht einigen. Es muß deshalb höchst interessieren, wie sich D. Healy im englischen Rundspruch zur neuen Situation äußerte.

Es war eine recht nüchterne Betrachtung. Anscheinend hatte man sich in England schon lange überzeugt, daß die französische Einstellung auf Illusionen beruhte, und begrüßt jetzt um so mehr den entschiedenen, wenn auch rauen Einbruch der Wirklichkeit. Nachdem die Angelsachsen seinerzeit Frankreich an der simplen Anexion hinderten — eine weise Maßnahme, über die heute viele Franzosen selbst froh sein werden —, war die Zukunft des Landes früher oder später an den Willen der Saarländer selbst gebunden. Die Nationalität eines Mannes ist letzten Endes das, für was er selbst sie hält, da helfen weder wirtschaftliche noch historische Argumente.

Etwas sonderbar mutet an, daß die Engländer hintendrein erklären, das Saarstatut, wie Frankreich und Deutschland es vereinbarten, hätte kaum funktionieren können. «Es war eine jener juristischen Schreckensgeburten, die allem gesunden Menschenverstand und jeder Psychologie zuwiderlaufen. Würde die Saar sie angenommen haben, so wäre eine unaufhörliche Quelle für Reibereien aller Art geschaffen worden, nicht nur zwischen Frankreich und Deutschland, sondern auch den übrigen Mitgliedern der Pariser Verträge, England eingeschlossen. Und da Adenauer veranlaßt wurde, das Statut zu unterstützen, wäre es für die Kommunisten ein wahres Himmelsgeschenk gewesen, um Leidenschaften aufzupeitschen und Streitigkeiten zu erzeugen. Mit Verlaub, warum hört man dies erst jetzt? Warum trat London stets für das Statut ein?»

«Glücklicherweise», erklärt Healy, «haben die Saarländer uns diese Erlebnisse erspart und sich ehrlich als das bekannt was sie immer waren: als Deutsche.» Für Frankreich war es zweifellos eine kalte Dusche, aber es gelangte dadurch endlich «viel frischer Wind in die muffige Traumwelt, in der Frankreich seit dem Kriege gelebt hat. So viel von Frankreichs Politik gründete sich auf Illusionen: die Illusion, daß die nordafrikanischen Araber sich als Franzosen betrachten, die Illusion, daß die Völker Europas bereit seien, ihre Nationalitäten aufzugeben und einen Bund zu schließen, die Illusion, daß Bao Dai das Volk von Indochina repräsentiere, und vor allem die Illusion, daß das Ausland eine Regierung ernst nehme, wenn ihr eigenes Parlament und Volk sie nicht stütze.»

Nach dieser herben Kritik an Frankreich schenkt Healy den Franzosen aber auch Komplimente für die Art, wie sie auf das Ereignis reagiert hätten. Es sei erfreulich, wie sehr sie sich selber kritisieren hätten, statt nach fremden Sündenböcken zu suchen. In Zukunft könne man von ihnen eine etwas vernünftigere Politik erwarten. Auch Deutschland habe sich bei aller Freude über den Entscheid, der einen nationalen Triumph darstelle, richtig verhalten: der verbleibende Rest des Problems dürfe die Einheit des Westens keinesfalls schwächen. Und die Exzesse ehemaliger Nazis zeugten in Deutschland die heilsame Erkenntnis, daß ein Spielen mit dem Nationalismus politischen Dynamiten anhäufe.

Nach englischer Auffassung gibt es nur noch eine einzige Lösung: Vereinigung der Saar mit Deutschland gegen wirtschaftliche Kompensationen an Frankreich. Die Angelsachsen hätten hier eine gewisse Verantwortung, weil sie früher die französischen Reparationsansprüche ablehnten unter Hinweis auf eine wirtschaftliche Union Frankreichs mit der Saar. Es sei heute eine Lösung möglich, welche den Zankapfel endgültig beseitige.

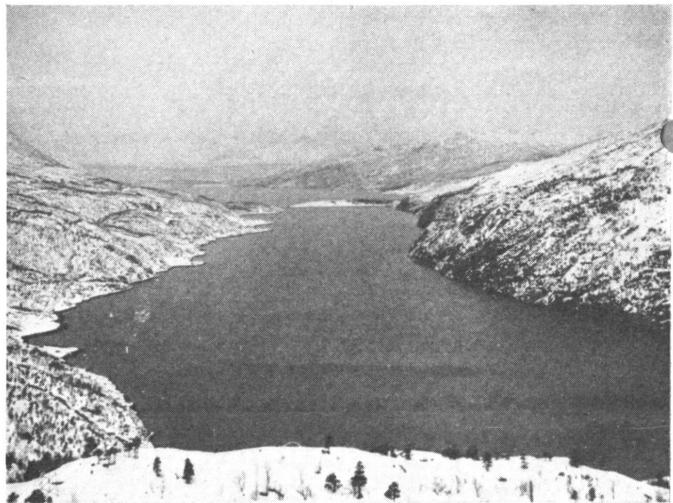
Norwegen heute

Zum 50. Unabhängigkeitstag

ZS. Radiostationen in aller Welt gedachten dieser Tage des nordischen Landes, das im Kriege sein schweres Schicksal so mutig getragen hat. Schwarze Felsen und grüne Weiden, dunkle Wasser zwischen mächtigen Steilwänden und freundlich lächelnde Hafenorte, windumhüllte Berggipfel und weiße, meerumbrandete Fischerhäusern, das alles ist Norwegen. Der unabhängige Geist der Menschen, den man überall antrifft, läßt es begreiflich scheinen, daß die Norweger trotz der nahen Verwandtschaft weder dänisch noch schwedisch bleiben wollten, sondern 1905 aus dem schwedischen Staat ausschieden um sich selbständig zu machen.

Von den schweren Kriegswunden hat sich das Land rasch erholt, wobei amerikanische Schulung der Leute spürbar ist, wenn auch der Norweger seine Angelegenheiten gerne nach eigener Art besorgt. Er

ist an harte Arbeit gewöhnt und versteht es, aus allem Vorteil zu ziehen. Selbst über den steilsten Felswänden erblickt man kleine Flecken sorgfältig gepflegten Graslandes mit einigen Kühllein, manchmal nur durch eine halsbrecherische Leiter zugänglich. Zusammen mit den Wasserkräften, die sehr billig Strom erzeugen, dem Fischfang und einer großartigen Waldwirtschaft haben die Norweger die Grundlage für wirtschaftliche Unabhängigkeit geschaffen. Der billige Strom gestattete die Anlage großer metallurgischer und elektromechanischer Werke. In Mo i Rana, direkt unter dem arktischen Gürtel, ist eine große Eisenhütte entstanden, die Norwegen von jeder Stahleinfuhr freimachen dürfte. Neuestens schuf die Regierung ein großes Aluminiumwerk in Sunndalsora südwestlich von Trondheim, so daß Norwegen um seine wirtschaftliche Zukunft nicht zu bangen braucht. Sehr günstig hat sich die Aufgeschlossenheit des Norwegers für neue Ideen ausgewirkt, etwas, das man als «Traditions-Gleichgültigkeit» bezeichnen könnte. Neueste technische Methoden finden überall rasch Eingang. Der Schiffsbau wird auf modernste Art betrieben, und Norwegen kann sich rühmen, heute die drittgrößte Handelsflotte der Welt zu besitzen — nach den verheerenden Verlusten durch die Deutschen



Norwegische Landschaft, welche die rauhe Schönheit des Landes mit seinen großen Gegensätzen erkennen läßt. Trotz der Kälte gefriert das Wasser wegen des Golfstroms nicht. (Westfjord, im Hintergrund Narvik.)

eine gigantische Leistung. Aber auch im Flugwesen kamen sie rasch voran. Die Handels-Fluglinie von Oslo nach Tokio über den Polarkreis verkürzt den früher üblichen Weg über Indien von 70 Stunden auf 32 Stunden! Und von Bodø nach Los Angeles in Kalifornien sind es gar nur noch 22 Stunden! Der Flugplatz Bodø nördlich des Polarkreises wird zu einem großen Knotenpunkt ausgebaut, nachdem die interkontinentalen Fluglinien immer mehr über das Polargebiet führen.

Die industrielle Entwicklung in Norwegen ist nicht ohne Schmerzen verlaufen; schwere Fehler wurden begangen, besonders Fehlinvestitionen vorgenommen. Aber im Ganzen erfreut sich der Norweger eines guten Lebensstandards mit Sozialversicherungen, geregelter Arbeitszeit und ähnlichen Sicherungen, wie sie andere Länder besitzen. Das reiche, geistige und freie, kulturelle Leben konnte sich allerdings nicht in gleicher Weise entfalten; teils fehlen die Mittel zum Import, teils sind die Distanzen sehr groß. Alles wirkt viel uniformierter, eintöniger, aber der durchschnittliche Norweger ist es zufrieden; er hat auch keine Vergleichsmöglichkeiten. Nur die Steuern sind sehr hoch und werden allgemein als drückend empfunden. Die großartige Natur verschafft ihm aber dafür billige und einfache Erholungsmöglichkeiten, z. B. der Massen-Exodus der Osterwoche in die Skigebiete, später die frohen Fahrten den Meeressufern entlang, mit Booten aller Art. Den fröhlich-festlichen Höhepunkt bildet die Mitsommernacht im Juni.

Man ist sich in Norwegen über die strategische Bedeutung des Landes klar. Mit den Russen, die immer wieder Infiltrationsversuche unternehmen, will man nicht in nähere Berührung kommen, fürchtet aber andererseits gestützt auf schwerste Erfahrungen nicht minder die Deutschen. Man macht in Oslo kein Hehl daraus, daß man der deutschen Wiederaufrüstung mit größtem Mißtrauen gegenübersteht und das Gefühl vorherrscht, es sei in Zukunft eine schwierige Akrobatik-Politik auf dem hohen Seil nötig, um heil durch die Zukunft zu gelangen. Doch der fröhlich-offene Charakter des Norwegers, sein immer wieder siegreich bestandener Kampf gegen die Naturgewalten seines rauhen Landes, haben ihm ein Gefühl des Optimismus verschafft, das ihn noch nie verlassen hat.